

Skeptikerinnen und Kritiker werden in diesen Zeiten oft missverstanden und ausgegrenzt

## Warum ich aus einer Sprechstunde flüchtete

**Die freie Mitarbeiterin des Anzeige-Blatts für Gais und Bühler, Claudia Hutter, erzählt von einer kürzlich gemachten Erfahrung in einer Appenzeller Arztpraxis als covid-ungeimpfte Person. Sie formuliert ausserdem ihre persönliche Meinung zum Thema Covid-19 und zum Impfen. Ihren Bericht versteht sie auch als Aufruf zu Toleranz und Respekt zwischen Geimpften und Ungeimpften.**

Eigentlich gehe ich nicht gerne zum Arzt. Eigentlich gehe ich fast nie zum Arzt. Wenn es dann aber sein muss, dann ist es dringend. Dann habe ich alle Hausmittel und Meditationen durch. Dann braucht es Handfestes. Das kann mir der Arzt liefern, messen, austesten, im Labor analysieren. Blut und Urin sind Säfte, die unmissverständliche Werte liefern. Datenmaterial, das uns der geliebten Ausübung von Kontrolle dient. Mir schwant, dereinst als QR-Code bestattet zu werden.

Auch ich unterziehe mich wissenschaftlich anerkannten Massstäben, lasse mich dadurch beruhigen oder im schlimmeren Falle beunruhigen. Dass mir der Hausarzt in jedem Fall immer eine griffige Antwort liefert, dachte ich noch bis vor kurzem. Vor vier Wochen jedoch flüchtete ich aus einem Sprechzimmer. Das erste Mal in meinem Leben lief ich einem Arzt mitten im Gespräch davon. Ich verliess den in verbale Rage geratenen prakt. med. der Gemeinschaftspraxis im Appenzellerland. Es war mir zu dumm. Ich hatte Verständnis von ihm erwartet, erhielt jedoch Vorwürfe der gröberen Art. Auch der weisse Kittel und das mir bis anhin unbekannte Gesicht des Arztes – dem dritten in vier Jahren als Kundin der Gemeinschaftspraxis – lösten bei mir keine Autoritätsgläubigkeit aus. Meine Sprache fand ich dennoch erst wieder am Empfang, wo mir eine medizinische Praxisassistentin zuhörte.

Sie empfahl mir, ein Mail an den Leiter der Gemeinschaftspraxis zu schreiben. Sie reichte mir seine Visitenkarte, notierte die Mailadresse ihres Chefs. Also doch – ich hatte etwas Handfestes. Ich verliess die Praxis nicht ohne Ergebnis. Ich hatte anstatt einer Packung Medikamente und eines Urinstatus eine Visitenkarte in der Hand. Mir ging es schlecht, viel schlechter als zuvor. Ich kam mir «lost» vor als ich wieder nach Hause fuhr. Ich machte mir Vorwürfe, überhaupt einen Arztbesuch in Erwägung gezogen zu haben.

Dipl. med. – nennen wir ihn Christof S. – warf mir vor, als Ungeimpfte dann aber auch kein Recht auf einen Intensivpflegeplatz im Spital zu haben. Und schon gar nicht hätte ich als Ungeimpfte das Recht, diesen Platz jemand anderem wegzunehmen. Ich schaute ihn verdutzt an, fühlte mich wie vor einem Gericht, wagte hinter meiner Maske kaum nach Luft zu schnappen. War ich wirklich im Sprechzimmer einer Schweizer Arztpraxis? Was hatten die letzten gut anderthalb Jahre aus diesem Arzt gemacht? Was hatten sie aus allen Ärztinnen und Ärzten in unserem Land gemacht?

Ich antwortete ihm, nachdem ich abermals bestätigt hatte, in den vergangenen Wochen weder an Fieber, noch an Husten und auch nicht an Atembeschwerden gelitten zu haben, nur gelegentlich an Ohrenscherzen und einer anhaltenden Schlaptheit, dass es in der Pathologie doch noch etwas anders gebe als nur Corona. Christof S. fragte mich unmittelbar: «Kommen Sie aus der Pathologie?» Ich antwortete: «Nein, aus dem Journalismus.» Einen kurzen, aber wirklich nur einen kurzen Moment lang war es ruhig im Sprechzimmer.

Daraufhin holte der Arzt zu einem Rundumschlag gegen die Medien aus.

Ich fühlte mich abermals betroffen – nicht geimpft, dennoch krank, dennoch beim Arzt und zu allem Übel auch noch eine Schreibende aus der Medienbranche.

Auf die Frage, warum ich nicht geimpft sei, hatte ich ihm geantwortet, mir fehle das Vertrauen. Er liess mir keinen Spielraum, um zu präzisieren. Und er liess mir auch nicht die Zeit zu erläutern, dass ich schon mehrfach getestet wurde und die Tests alle negativ waren.

Tage später erfolgte das Gespräch mit seinem Vorgesetzten in Anwesenheit der leitenden MPA. Der Teamleiter entschuldigte sich mehrfach. Das war nett. Er bot mir sogar an, in Zukunft seine Patientin sein zu dürfen. Auch das war nett. Doch mein Vertrauen war zerstört. Ein Abgrund hatte sich mir eröffnet. Es war der Abgrund, den ich vor zwei Jahren schon mal erlebte.

Die neue Hausärztin erwähnte das C-Wort nicht ein einziges Mal. Auch Long-C oder Post-C war nicht in ihrem Vokabular. Sie hörte mir zu, tippte alles in den Computer ein. Stellte präzise Fragen, hörte abermals zu, reflektierte, tippte. Dann mass sie den Blutdruck: zu tief. Daraufhin schickte sie mich zur Blutentnahme für eine Laboranalyse. Tage später folgte ein Ruhe-EKG. Alles im grünen Bereich. Sie gab mir ein kreislaufanregendes Mittel mit und empfahl mir zusätzlich ein Eisenpräparat.

Man mache ein viel zu grosses Aufsehen um dieses Virus, sagte sie bei meinem zweiten Besuch. Ohne Emotionalität – neutral. Ich bedankte mich bei ihr für ihre Offenheit und Nüchternheit. Sie spreche mir aus der Seele. Ein viel zu grosses behördliches Aufsehen? Dieses mündet in eine viel zu grosse Angst. Und Angst macht Menschen klein. Und klein waren wir doch alle mal... Und heute?

Für den dipl. med Christof S. habe es keine Konsequenzen, sagte mir sein Vorgesetzter. Wo aber kommen wir hin mit unserer Auffassung von Demokratie und unserer medizinischen Grundversorgung, wenn ärztliche Schulzuweisung und Angstmacherei keine Konsequenzen haben? Wenn Angst behördlich verordnet und fast täglich gestreamt wird auf allen Medienkanälen? Es ist wichtig, dass zumindest ein Teil der Gesellschaft anders denkt, quer oder einfach nur mehrfach. Diese Menschen hinterfragen, analysieren, reflektieren – genauso wie gute Hausärztinnen und Hausärzte oder andere Berufsfachleute es auch tun. Sie untersuchen Informationen auf ihre Echtheit hin, ihre Glaubwürdigkeit und vor allem auf ihre verborgenen und offenen Motivationen hin.

Impfen ist etwas zutiefst Persönliches. Prof. Dr. Raphael Bonelli aus Wien, Neurowissenschaftler, Mediziner und Psychiater, bezeichnet es als eine «Körperverletzung».

Die Skepsis ist in mir zu einem Abergewissen angewachsen, als ich während unzähliger Stunden unzählige Manuskriptseiten abtippte. Ich tat dies vor zwei Jahren im Staatsarchiv Frauenfeld über eine mehrstöckige Patientenakte gebeugt aus den 1950er- bis 1990er-Jahren der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen. Es war als hörte ich die Schreie der damals 20-Jährigen, die sich dagegen wehrte, von sechs Krankenschwestern gebändigt zu werden, angebunden ans Krankenbett, dann abgespritzt mit einem noch nicht zugelassenen Medikament zur Erforschung von Antidepressiva.

Ja, ich bin eine Kritikerin von Stoffen und Medikamenten, die im Giesskannenprinzip der Menschheit verabreicht werden. Mir wird unwohl dabei. Meine Skepsis ist nicht nur halbvoll im Glas.

Sie ist randvoll. Alle sechs Monate boostern? Wiederholungen können zu Zwangshandlungen ausarten, das weiss jeder Psychiater.

Es braucht heute dringend einen Brückenschlag zwischen C-Geimpften und C-Ungeimpften. Die Gräben werden sonst gefährlich, die Aggressionen stauen sich.

Gerne stelle ich meine mir zustehende Impfdosis jemandem aus einem volkswirtschaftlich schwächeren Land als der Schweiz zur Verfügung. Jemand, der gesundheitlich in einem bedenklicheren Zustand ist, als ich es derzeit bin.

«Wer heilt, hat recht», heisst es. Und wenn die Impfung ein Heilmittel ist, habe auch ich dies zu anerkennen. Was aber, wenn es langfristig zu immer mehr Impfdurchbrüchen kommt? Wenn es Langzeitschäden gibt, die wir heute noch nicht mal erahnen? Wenn das Boostern zu einer amtlich verordneten Zwangshandlung wird?

Machen wir aus dem Impfen keine Ideologie. Betonen wir das, was es ist: ein marktwirtschaftliches Angebot. Wir sind und bleiben freie Bürgerinnen und Bürger in diesem Land, also auch freie Konsumentinnen und Konsumenten.

Institutionen machen Sinn, um ein Zusammenleben als Gesellschaft logistisch zu ermöglichen. Mehr Aufgabe ist ihnen und ihren Vertreterinnen und Vertretern nicht zuzuschreiben, ansonsten wir die erkämpften demokratischen Grundrechte mit Füssen stossen. Die Verantwortung für unsere Gesundheit liegt nicht bei den andern, auch nicht beim Staat – sie liegt in unseren eigenen Händen und unserer ureigenen geistigen Ausrichtung.

*Claudia Hutter,  
freie Journalistin, Gais*

### Seit 1901 Gais und Bühler im Fokus

<b>Redaktion</b>	Telefon 071 788 30 16	redaktion@anzeigeblatt.ch
<b>Abonnemente</b>	Telefon 071 788 50 20	abo@dav.ch
<b>Inserate</b>	Telefon 071 788 50 20	inserate@dav.ch